

Der Hebräische Kalender

Jüdische Zeitrechnung und Jüdische Festtage

Zusammenfassung zum Vortrag im Rotary-Club Frankfurt am Main Friedensbrücke

Dr. Daniel Korn

09.11.2017

1 Einleitung

Der hebräische Kalender als Grundlage für die zeitliche Ordnung des Jüdischen Alltags ist in unseren Breiten schon aufgrund der demografischen Gegebenheiten (etwa jeder 500ste Einwohner in Deutschland ist Jude) kaum Bestandteil der üblichen Allgemeinbildung. Zu gering ist seine Bedeutung für den Lebensalltag der breiten Bevölkerung und zu selten gelangt man mit den vom hebräischen Kalender bestimmten Traditionen in Berührung.

Dieser Vortrag soll daher dem interessierten Zuschauer einen kleinen Einblick in die technischen Grundlagen des hebräischen Kalenders aber auch in die vom Kalender bestimmten religiösen Traditionen – insbesondere die Wochen-, Monats- und Jahresfeiertage geben. Dazu sollen zunächst die Prinzipien zur Bestimmung der einzelnen Kalenderbestandteile nacheinander erläutert werden, bevor die damit in Zusammenhang stehenden Feiertage und sonstigen Ereignisse vorgestellt werden.

2 Kalenderbestandteile

In diesem Abschnitt sollen die verschiedenen Bestandteile des hebräischen Kalenders – also Tage, Wochen, Monate und Jahre – einzeln beschrieben werden. Dabei soll vor allem hergeleitet werden, wie diese Bestandteile konkret berechnet werden und warum das gerade auf diese Weise geschieht. Im Folgenden werden daher die oben genannten Bestandteile in der aufgeführten Reihenfolge nacheinander dargestellt.

2.1 Jüdischer Tag

In Genesis 1:5 – also ganz am Anfang der eigentlichen Schöpfungsgeschichte – heißt es wörtlich „Abend ward und Morgen ward: Ein Tag“. Daraus leitet sich die im hebräischen Kalender gelebte Auffassung ab, dass ein neuer Tag mit dem Untergang der Sonne beginnt und entsprechend kurz vor dem drauffolgenden Untergang der Sonne endet. Die genaue Bestimmung dieser Zeiten ist insbesondere für die Frage von Bedeutung, ab wann und bis wann die speziellen Vorschriften für den in Unterabschnitt 3.1 erläuterten Schabbat bzw. die in den Unterabschnitten 3.2 und 3.3 vorgestellten Feiertage einzuhalten sind.

Im Laufe der Geschichte haben sich für die Klärung der Frage nach der genauen Bestimmung der täglichen Sonnenlaufereignisse unterschiedliche Traditionen gebildet, die in weitgehend friedlicher Koexistenz je nach Zugehörigkeit zur jeweiligen Denkschule praktiziert werden.

Letztlich bestimmt also – neben den geografischen Daten des gegenwärtigen Aufenthaltsorts – vor allem der für den betreffenden Ort zuständige Rabbiner, nach welcher Schule die Sonnenzeiten berechnet werden. Dies ist im Übrigen auch für die Frage relevant, wann die täglich zu verrichtenden Morgen- und Abendgebete gesagt werden dürfen bzw. müssen.

2.2 Jüdische Woche

Die Woche wird im hebräischen Kalender vom Rhythmus des in Genesis 2:2 erstmalig eingeführten Ruhetags, dem in Unterabschnitt 3.1 näher erläuterten Schabbat, geprägt. Dort heißt es „Vollendet hatte G*tt am siebenten Tag seine Arbeit, die er machte, und feierte am siebenten Tag von all seiner Arbeit, die er machte“. Aber nicht genug, dass der Siebentagesrhythmus Teil der Welterschöpfung selbst ist. Auch die Zehn Gebote nehmen unmittelbar Bezug darauf (Exodus 20:7-8): „Gedenke des Tags der Feier, ihn zu heiligen. Ein Tag sechst diene und mache all deine Arbeit, aber der siebente Tag ist Feier dem Ewigen, deinem G*tt“.

Besonders erwähnenswert ist dabei, dass der Wochenrhythmus eben gerade keinem astronomischen Phänomen zuzuordnen ist, was ihm einen besonderen, metaphysischen und insoweit auch spirituellen Charakter verleiht. Tatsache ist jedenfalls, dass der Siebentagesrhythmus und das Prinzip eines alle sieben Tage wiederkehrenden Ruhetags weit über die ursprüngliche Quelle dieser Idee hinaus zu einem nahezu universell befolgten Element unseres heutigen Lebensalltags geworden ist.

Die Benennung der Wochentage im hebräischen Kalender folgt denn auch der Logik der Schöpfungsgeschichte. Sie heißen schlicht „erster Tag“ (Sonntag), „zweiter Tag“ (Montag), „dritter Tag“ (Dienstag), „vierter Tag“ (Mittwoch), „fünfter Tag“ (Donnerstag), „sechster Tag“ (Freitag) und „Schabbat“ (Samstag – wörtlich „Feier“). Ein Bezug zu germanischen oder römischen Göttern, wie man ihn aus den europäischen Kulturen kennt („Dienstag“/„Tuesday“/„Mardi“, „Wednesday“/„Mercredi“, „Donnerstag“/„Thursday“/„Jeudi“, „Freitag“/„Friday“/„Vendredi“, „Saturday“), ist hier also ebenso wenig zu finden, wie ein Bezug zu astronomischen Phänomenen („Sonntag“/„Sunday“, „Montag“/„Monday“/„Lundi“).

2.3 Jüdischer Monat

Der jüdische Monat ist per Definitionem durch den astronomischen Mondumlauf bestimmt. Dies wird durch die Vorschriften aus Numeri 10:10 verdeutlicht: „Und an Euren Mondneubeginnen blaset in die Trompeten“. Mit „Mondneubeginn“ ist in diesem Zusammenhang das Neulicht, also der Moment gemeint, in dem nach dem Neumond zum ersten Mal wieder die Sichel des zunehmenden Mondes zu sehen ist (in Hebräisch als „Molad“ – wörtlich: „Geburt“ – bezeichnet). Das hebräische Wort für Monat lautet demnach auch „שָׁדָר“ („Chodesch“) und ist mit dem hebräischen Wort „שָׁדָר“ („chadasch“ = „neu“) verwandt.

Der mittlere synodische Monat hat 29,5305888531 Tage. Damit stellt sich die Frage, wieviele Tage ein nach dem Mondumlauf zu bestimmender Monat zu dauern hat und wie man diese Länge bestimmen kann. Offenbar kann der Monat entweder 29 oder 30 Tage haben – je nachdem, ob das Neulicht noch am 29sten oder erst am 30sten Tag (also gemäß den Ausführungen in Unterabschnitt 2.1 nach Untergang der Sonne am Ende des 29sten Tags) zu sehen ist.

In antiken Zeiten bedurfte es hierzu zweier unabhängiger Zeugen, die gegenüber dem Synhedrion – dem Ältestenrat im antiken Königreich Israel – die Sichtung des Neulichts bestätigen mussten. Kamen keine Zeugen bis zum Ende des dreißigsten Tags im Monat, wurde der Monat als dreißigtägig festgelegt. Andernfalls wurde die Monatslänge je nach Zeitpunkt der bezeugten Neulichtsichtung mit 29 oder 30 Tagen bestimmt.

Das Hauptproblem dieses Vorgehens zeigte sich bereits im babylonischen Exil: da sich die Neulichtsichtung immer auf die geografische Lage Jerusalems beziehen musste, war die Bestimmung der Monatslänge für die Exiljuden daran geknüpft, dass sie rechtzeitig durch Boten über die in Jerusalem bezeugten Neulichtsichtungen informiert wurden, was angesichts des langen und nicht immer ungefährlichen Wegs zwischen Jerusalem und Babylon keineswegs immer erfolgreich gelebt werden konnte. Im Ergebnis hat man dann in Babylon beschlossen, den Monatsanfang im Zweifelsfalle zweimal zu feiern, was dazu geführt hat, dass auch die in den Unterabschnitten 3.2 und 3.3 beschriebenen Feiertage zur Sicherheit zweimal hintereinander gefeiert wurden, um auf jeden Fall mindestens an einem Tag das richtige Datum getroffen zu haben. Diese Tradition hat sich übrigens bis in die Gegenwart gehalten: auch heute werden die Wallfahrtsfeste außerhalb Israels immer doppelt gefeiert.

Nach dem Ende des israelischen Königreichs, das mit der Tempelzerstörung Jahre 72 eingeleitet wurde, musste ohnehin ein Weg gefunden werden, die Monatslängen unabhängig von Neulichtbezeugungen in Jerusalem zu bestimmen. Dazu wurde jedem der zwölf Monate eine feste Länge zugeordnet:

Nissan	Ijar	Siwan	Tammus	Aw	Elul	Tischrej	Cheschwan	Kislew	Tewet	Schwat	Adar
30	29	30	29	30	29	30	29/30	29/30	29	30	29

Die Benennung der Monate entstammt vermutlich der persischen Kultur. Die Längen der beiden Monate „Cheschwan“ und „Kislew“ können je nach Bedarf variiert werden, um den Zeitpunkt des in Unterabschnitt 3.2 beschriebenen Neujahrsfests („Rosch Haschana“) an bestimmte Vorschriften anzupassen.

Der Monat Nissan ist dabei derjenige, der in Exodus 12:2 („Diese Mondneuerung sei euch Anfang der Mondneuerungen, die anfängliche unter den Mondneuerungen des Jahres sei sie euch“) als erster Monat bezeichnet wird.

2.4 Jüdisches Jahr

Wie im vorangegangenen Abschnitt dargelegt, besteht das Jahr im hebräischen Kalender aus zwölf Monaten mit einer mittleren Länge von ca. 29,5 Tagen. Damit hat es also $12 \times 29,5 = 354$ Tage. Gegenüber dem Sonnenjahr im gregorianischen Kalender mit seinen rund 365,25 Tagen fällt das hebräische Jahr damit also jedes Jahr um etwas mehr als 11 Tage ($365,25 - 354$) zurück. Die Monate des hebräischen Jahres wandern demnach mit jedem Sonnenumlauf um ca. einen Drittmonat in Richtung Anfang des gregorianischen Jahres.

Im islamischen Kalender, der insoweit ein reiner Mondkalender ist, führt das insbesondere dazu, dass etwa der Fastenmonat Ramadan im Laufe der Zeit vom Sommer in den Frühling und von dort in den Winter, den Herbst und schließlich wieder in den Sommer wandert. Da man im Ramadan immer von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zu fasten hat, ist es wegen der kürzeren Tagesdauer ein Vorteil, wenn der Ramadan in den Winter fällt, während man im Sommer deutlich länger bis zum erlösenden Sonnenuntergang fasten muss.

Das Judentum schreibt hingegen vor, dass insbesondere das in 3.3 beschriebene Pessach-Fest immer im Frühling stattzufinden habe (Deuteronomium 16:1): „Wahre die Mondneuerung des Ährentreibens, ein Übersprungsfest mache dem Ewigen deinem G*tt“. Weiter heißt es dazu in Leviticus 23:5: „In der ersten Mondneuerung, am Vierzehnten auf die Neuerung, zwischen den Abendstunden Übersprungsmahl dem Ewigen“. Damit ist klar, dass es die „erste Mondneuerung“, also – wie in Unterabschnitt 2.3 dargelegt – der Monat Nissan sein muss, der als „Mondneuerung des Ährentreibens“ bezeichnet wird und damit in den Frühling fallen muss.

Um also zu verhindern, dass die Monate wie im islamischen Kalender nach und nach durch die Jahreszeiten wandern, bedient man sich eines dreißigtägigen Schaltmonats, der etwa alle drei Jahre eingefügt wird. Dieser wird als „Adar 1“ bezeichnet und vor den Monat „Adar“ eingefügt (der dann „Adar 2“ heißt). Ein solches Schaltjahr hat also dreizehn statt zwölf Monate, so dass in so einem Schaltjahr im Saldo etwas mehr als achtzehn Tage (29,5 – 11) aus dem gregorianischen Jahr zurückgewonnen werden.

Das Auftreten eines Schaltjahrs wird nach dem sogenannten „Metonischen Zyklus“ bestimmt, der in folgender Tabelle dargestellt ist:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
□	□	⊗	□	□	⊗	□	⊗	□	□	⊗	□	□	⊗	□	□	⊗	□	⊗

Es wird also jeweils im dritten, sechsten, achten, elften, vierzehnten, siebzehnten und neunzehnten Jahr dieses neunzehnjährigen Zyklus ein dreizehnter Schaltmonat eingefügt. Der erste dieser Zyklen war derjenige, der mit dem Jahr 1 nach hebräischer Zeitrechnung – also dem Jahr, in dem die Schöpfung vollendet wurde – begonnen hat. Zum Zeitpunkt der Erstellung der vorliegenden Ausarbeitung befinden wir uns dagegen im Jahr 5778. Der Rest aus der Division $5778 \div 19$ ist 2, so dass wir uns gerade also im zweiten Jahr des metonischen Zyklus befinden, welches demzufolge kein Schaltjahr ist.

3 Jüdische Feiertage

In diesem Abschnitt sollen die verschiedenen Festtage vorgestellt werden, deren zeitliches Auftreten vom hebräischen Kalender bestimmt ist. Dazu werden wir zunächst auf den Schabbat eingehen, bevor wir dann nacheinander auf die sogenannten „Hohen Feiertage“, die „Wallfahrtsfeste“ und die sonstigen Feiertage zu sprechen kommen.

3.1 Schabbat

Der Schabbat findet, wie in Unterabschnitt 2.2 dargelegt, nach jeweils sechs Wochentagen automatisch am siebten und letzten Wochentag statt. Ein besonderes Datum ist ihm somit nicht zugeordnet, was ihn gegenüber allen anderen Feiertagen einzigartig macht. Es wird schon in der Schöpfungsgeschichte beschrieben, dass der Schabbat ein geheiligter Tag ist, und auch die zehn Gebote enthalten die Vorschrift, diesen Tag zu feiern.

Der Schabbat beginnt mit Sonnenuntergang am Freitagabend, vor welchem traditionell die beiden Schabbatkerzen im Haushalt gezündet werden, und endet mit Sonnenuntergang am

Samstagabend. Ansonsten gilt für den Schabbat ein generelles Arbeitsverbot, das insbesondere die Benutzung von Fahrzeugen und das Ein- oder Ausschalten elektrischer Geräte umfasst, da diese Handlungen mit dem Entfachen von Feuer in Verbindung gebracht werden, was wiederum zu den ausdrücklich am Schabbat untersagten Tätigkeiten gehört.

Die rituelle Mahlzeit am Freitagabend ist ebenso wie diejenige am Samstagmittag vom Segen über Wein und Brot bestimmt und fällt traditionell reichhaltiger und üppiger aus als die Mahlzeiten unter der Woche. Sie sind insbesondere als Familienzusammenkünfte gedacht und werden als solche (ganz im Gegensatz zum eben beschriebenen Arbeitsverbot) in der einen oder anderen Form von viele Juden unterschiedlichster Denominationen regelmäßig praktiziert.

Der Morgengottesdienst am Schabbat ist insbesondere von der vollständigen Vorlesung des jeweils aktuellen Wochenabschnitts aus den fünf Büchern Moses geprägt. Bei diesen Wochenabschnitten handelt es sich um eine streng festgelegte Unterteilung der fünf Bücher Moses, die so gestaltet ist, dass im Laufe eines hebräischen Jahres nacheinander Woche für Woche jeder dieser derart abgeteilten Abschnitte vorgelesen wird. Die Zuordnung der Abschnitte zu den jeweiligen Jahreswochen erfolgt dabei ebenfalls nach fest vorgegebenen Regeln. Letztlich wird dadurch erreicht, dass die gesamten fünf Bücher Moses einmal pro hebräischem Jahr vollständig vorgelesen werden.

3.2 Hohe Feiertage

Als „hohe Feiertage“ werden die beiden nachstehend beschriebenen Feiertage „Rosch Haschana“ und „Jom Kippur“ sowie die zehn Tage zwischen diesen beiden Feiertagen bezeichnet. Sie sind die Zeit des Jahres, in dem die Juden gehalten sind, sich ihrer Taten des vergangenen Jahres bewusst zu werden und moralische Bilanz zu ziehen. Der Überlieferung nach wird am Rosch Haschana („Kopf des Jahres“, also dem Neujahrsfest) das Urteil über jeden einzelnen Menschen gefällt und man demzufolge entweder in das Buch des Lebens oder dasjenige des Todes eingeschrieben.

In den zehn Tagen bis zum Jom Kippur („Tag der Vergebung“, also dem Versöhnungstag) hat man die Möglichkeit, durch innere Umkehr und explizite Fürbitte das am Jom Kippur zu besiegelnde Urteil zu eigenen Gunsten zu modifizieren. Jom Kippur ist in diesem Sinne der Höhepunkt dieser Phase und von dem Bemühen geprägt, durch Läuterung, Umkehr und aktives Bitten um Vergebung ein besserer Mensch zu werden und das „böse Urteil“ damit abzuwenden.

Rosch Haschana findet am ersten und zweiten Tag des Monats Tischrej statt (also zwischen dem Ende des ersten Septemberdrittels und Anfang Oktober) und ist mit ähnlichen Restriktionen verbunden, wie wir sie in Unterabschnitt 3.1 für den Schabbat beschrieben haben. Höhepunkt des meist gut vier bis fünf Stunden währenden Morgengottesdienst ist das Blasen des „Schofar“ (eines ausgehöhlten Widderhorns), das neben vielen anderen Zwecken vor allem dem Wachrufen der allzu leichtfertig eingelullten jüdischen Seele dienen soll. Darüber hinaus ist Rosch Haschana von mindestens vier reichhaltigen Mahlzeiten bestimmt, die traditionell mit in Honig getauchten Äpfel als Symbol der Hoffnung auf ein „süßes Jahr“ beginnen. In der einen oder anderen Form wird zumindest einer der beiden Tage von Rosch Haschana von vielen Juden eingehalten.

Jom Kippur findet am zehnten Tag des Monats Tischrej statt (also zwischen dem letzten Septemberdrittel und Mitte Oktober) und ist ebenfalls mit ähnlichen Restriktionen verbunden, wie wir sie in Unterabschnitt 3.1 für den Schabbat beschrieben haben. Bestimmendes Element von Jom Kippur ist das Bestreben, sich möglichst g*ttgleich zu machen, indem man seine physische Existenz als Quelle der sündenträchtigen Triebhaftigkeit so gut es geht negiert und sich auf die seelisch/spirituelle Seite seines Daseins fokussiert. Zu diesem Zweck wird von kurz vor Sonnenuntergang am Beginn bis kurz nach Sonnenuntergang am Ende von Jom Kippur (also rund 25 Stunden lang) weder etwas gegessen noch etwas getrunken. Auch ist es verboten, sich sexuell zu betätigen, Körperpflege zu betreiben, Lederschuhe zu tragen oder sich zu schminken – kurz: alles, was der Huldigung unserer Physis dienen könnte. Daneben ist man gehalten, seine Mitmenschen für alles um Vergebung zu bitten, was man sich ihnen gegenüber an Fehlverhalten hat zu Schulden kommen lassen, denn Absolution für Vergehen gegenüber Mitmenschen können nach jüdischer Auffassung nur die Betroffenen selbst erteilen.

Alleine der Abendg*ttedienst am Jom Kippur dauert in der Regel gut zweieinhalb Stunden. Der G*ttedienst am nächsten Morgen braucht sogar eher um die sechs Stunden und zum Ausklang von Jom Kippur gibt es einen weiteren Abendg*ttedienst von zwei bis zweieinhalb Stunden. In manchen Gemeinden wird sogar alle 25 Stunden durchgehend gebetet. Letztlich dient all dieses dazu, möglichst viele Gelegenheiten zu nutzen, sich durch rituell praktizierte Läuterung und Umkehr um eine Abwendung des möglicherweise fatalen himmlischen Urteils verdient zu machen.

Jom Kippur wird von der überwältigenden Mehrheit aller Juden in mehr oder weniger strenger Form begangen und ist damit in jeder Hinsicht der bedeutsamste und heiligste Feiertag im gesamten Jahreszyklus.

3.3 Die Wallfahrtsfeste

Die drei Wallfahrtsfeste „Pessach“ („Übersprung“), „Schawuot“ („Wochen“) und „Sukkot“ („Laubhütten“) heißen so, da sie in biblischen Zeiten mit je einer Pilgerfahrt zum Tempel nach Jerusalem verbunden waren. Sie sind dabei jeweils an bestimmte jahreszeitliche Phänomene gebunden und beziehen sich ansonsten in ihrer inhaltlichen Ausrichtung auf bestimmte Aspekte der Geschichte rund um den Auszug der Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei. Nachstehend sollen die drei Feste kurz nacheinander beschrieben werden:

1. Pessach

Pessach („Übersprung“) fällt auf den Fünfzehnten des Monats Nissan (beginnt also am Abend davor nach Sonnenuntergang) und ist jahreszeitlich gesehen an das Treiben der ersten Ähren geknüpft, so dass es, wie in Unterabschnitt 2.4 dargelegt, im Frühling stattfinden muss. Es wird in Israel sieben bzw. außerhalb Israels aus den in Unterabschnitt 2.3 beschriebenen Gründen acht Tage lang gefeiert. Der erste (außerhalb Israels auch der zweite) und der letzte (außerhalb Israels auch der vorletzte) Tag sind dabei Vollfeiertage und insofern mit Restriktionen verbunden, die denjenigen entsprechen, wie wir sie in Unterabschnitt 3.1 für den Schabbat beschrieben haben. Die Tage dazwischen sind Halbfeiertage.

Der erste Abend von Pessach (außerhalb Israels auch der Zweite) wird als „Seder“ („Ordnung“) bezeichnet und folgt einem streng vorgegebenen Ritual aus fünfzehn aufeinander-

folgenden Handlungen, zu denen insbesondere – wie so ziemlich bei allen jüdischen Feiertagen – eine üppige Mahlzeit gehört. Ansonsten wird Pessach davon geprägt, dass keine gegorenen Lebensmittel (also insbesondere kein gesäuertes Brot und kein Bier) konsumiert werden oder überhaupt im Haushalt vorgehalten werden dürfen. Statt Brot wird „Mazah“ gegessen – Fladenbrot aus ungesäuertem Teig, das eine gewisse Ähnlichkeit zu Knäcke-brot aufweist.

Pessach beschäftigt sich inhaltlich mit dem Auszug aus Ägypten, der über die vielen Traditionen und Rituale sinnlich erfahrbar und insofern als identitätsstiftendes Element über alle Generation des jüdischen Volkes hinweg geprägt werden soll. Es erfreut sich daher grundsätzlich eines hohen quantitativen Grades an Observanz – wenngleich nicht immer in besonderer Strenge.

2. Schawuot

Schwuot („Wochen“) fällt auf den Sechsten des Monats Siwan (beginnt also am Abend davor nach Sonnenuntergang) und ist jahreszeitlich gesehen an die erste Ernte geknüpft, so dass es im späten Frühling stattfinden muss. Es wird in Israel einen bzw. außerhalb Israels aus den in Unterabschnitt 2.3 beschriebenen Gründen zwei Tage lang gefeiert. Alle Tage von Schawuot (also einer bzw. außerhalb Israels zwei) sind dabei Vollfeiertage und insofern mit Restriktionen verbunden, die denjenigen entsprechen, wie wir sie in Unterabschnitt 3.1 für den Schabbat beschrieben haben.

An Schawuot, das genau fünfzig Tage nach Pessach stattfindet, gedenken die Juden der Offenbarung am Berge Sinai. Dazu wird für die rituellen Mahlzeiten auf milchige Speisen als Symbol für das säuglingsgleiche Volk der Israeliten zurückgegriffen, die als unmündige Sklaven auf die Fütterung und Erziehung durch g*ttliche Hand angewiesen waren. Ansonsten werden an Schawuot Blumenkränze geflochten und die Synagoge mit Symbolen der Ernte geschmückt.

Schawuot findet in der Regel unter den meisten Juden keine besondere Beachtung und ist damit das am wenigsten praktizierte der drei Wallfahrtsfeste.

3. Sukkot

Sukkot („Hütten“) fällt auf den fünfzehnten des Monats Tischrej (beginnt also am Abend davor nach Sonnenuntergang) und ist jahreszeitlich gesehen an das Einholen der letzten Ernte geknüpft, so dass es im Spätherbst stattfinden muss. Es wird in Israel acht bzw. außerhalb Israels aus den in Unterabschnitt 2.3 beschriebenen Gründen neun Tage lang gefeiert. Der erste (außerhalb Israels auch der zweite) und der letzte (außerhalb Israels auch der vorletzte) Tag sind dabei Vollfeiertage und insofern mit Restriktionen verbunden, die denjenigen entsprechen, wie wir sie in Unterabschnitt 3.1 für den Schabbat beschrieben haben. Die Tage dazwischen sind Halbfeiertage.

An Sukkot wird dem Umstand gedacht, dass die Israeliten während ihrer vierzigjährigen Wüstenwanderung in provisorischen Unterkünften gelebt haben. Zu diesem Zweck ist der gläubige Jude aufgefordert, eine „Sukka“ („Laubhütte“) zu bauen und alle Mahlzeiten während der Sukkot-Feiertage darin einzunehmen. Die Sukka ist dabei dadurch charakterisiert, dass sie kein festes Dach haben darf, was im nordeuropäischen Spätherbst oft mit gewissen witterungsbedingten Schwierigkeiten bei der Einhaltung der Aufenthaltspflicht in der Sukka einhergeht.

Weitere Tradition an Sukkot ist das rituelle Schütteln der „Arba Minim“ („vier Sorten“), also eines Palmzweiges gemeinsam mit einem Myrten- und einem Bachweidenzweig sowie einem „Etrog“ – einer besonders geruchsintensiven Zitrusfrucht.

Der letzte Tag von Sukkot ist derjenige, an dem der in Unterabschnitt 3.1 angesprochene Zyklus der Wochenabschnitte aus den fünf Büchern Moses beendet und gleichzeitig neu begonnen wird. Dies geschieht unter ausgelassenem Feiern mit Tanz und Gesang, weswegen dieser Tag auch „Simchat Torah“ („Freude an der Weisung“) heißt, wobei mit „Weisung“ eben jene fünf Bücher Moses gemeint sind.

Sukkot rangiert hinsichtlich seiner Beliebtheit und der Observanz durch die Mehrheit der Juden eindeutig auf Rang zwei unter den Wallfahrtsfesten und reiht sich damit hinter Pesach aber deutlich vor Schawuot ein. Insbesondere die fröhlichen „Simchat Torah“-Feierlichkeiten ziehen auch jene in die Synagogen, die ansonsten nicht allzu viel auf feiertagsbedingte Synagogenbesuche geben.

3.4 Sonstige Feiertage

Zu den sonstigen Feiertagen zählen die beiden Winterfeste, „Purim“ und „Channuka“, die Kleinfesttage, „Tu biSchwat“ und „Lag baOmer“, die neuzeitlichen Feiertage „Jom haSchoah“, „Jom haSikaron“ und „Jom haAzma'ut“ sowie die Fasttage „10. Tewet“, „Esther“, „17. Tamus“, „9. Aw“ und „Gedaljah“. Im Folgenden sollen diese Ereignisse nacheinander in der vorstehend gegebenen Reihenfolge zusammenfassend beschrieben werden:

1. Purim

„Purim“ („Lose“) – gerne auch schon mal als „jüdischer Karneval“ bezeichnet – fällt auf den Vierzehnten des Monats Adar (beginnt also am Abend davor nach Sonnenuntergang), so dass es in den letzten Wochen des Winters stattfindet. Dass das in etwa die Jahreszeit ist, in die auch der christliche Karneval fällt, wird dabei kein Zufall sein, denn beide Feste dürften mit ihren Verkleidungsritualen von Traditionen aus heidnischen Wintervertreibungsfesten inspiriert worden sein.

Im Gegensatz zu Schabbat, den hohen Feiertagen und den Wallfahrtsfesten ist Purim kein Feiertag im eigentlichen Sinne, da es nicht mit den in Unterabschnitt 3.1 beschriebenen Arbeitsverboten belegt ist. An Purim, das nur einen Tag lang dauert, gedenken die Juden dem im Buch „Esther“ beschriebenen Versuch des Agagiers (und damit Amalek-Abkömmlings) Haman – seines Zeichens Vize des persischen Königs Ahasveros (Xerxes) – alle Juden im Königreich ermorden zu lassen. Dieser Versuch wurde vereitelt, da sich die Jüdin Esther, die sich zu Beginn der Erzählung die Gunst des Königs erworben hat und dessen Frau geworden ist, erfolgreich beim König für den Schutz ihres Volkes eingesetzt hat. Stattdessen sind letzten Endes Haman und seine Familie sowie all jene, die seine Genozidabsichten umzusetzen bereit waren, auf Geheiß des Königs hingerichtet worden.

Zentrales Element der synagogalen Purim-Liturgie ist die Lesung der Esther-Rolle, während derer traditionell bei jeder Nennung des Namens „Haman“ insbesondere von den anwesenden Kindern lautstarke Geräusche – meist mit Hilfe von Rätschen – zur Übertönung seines Namens erzeugt werden. Weitere Traditionen sind das Backen und Verzehren

von „Hamantschen“ (mit Mohn, Marmelade oder Schokolade gefüllte, dreieckige Teigta-schen), das Verkleiden und das gegenseitige Zusenden von kleinen, symbolischen Ge-schenken.

Ob all dieser sinnlichen und freudigen Bräuche sowie in Ermangelung wesentlicher Rest-riktionen für das Begehen dieses Tages erfreut sich Purim einer hohen Beliebtheit und wird gerade von Familien mit kleinen Kindern gerne in der einen oder anderen Form eingehal-ten.

2. Chanukka

„Chanukka“ („Einweihung“) fällt auf den Fünfundzwanzigsten des Monats Kislew (be-ginnt also am Abend davor nach Sonnenuntergang), so dass sein Beginn in die letzten bei-den Drittel des Dezembers und damit mehr oder weniger auf den Anfang des Winters fällt. Dass das in etwa der Weihnachtszeit entspricht, wird dabei kein Zufall sein, denn beide Feste dürften in ihren von Kerzenlicht bestimmten Feiertraditionen von heidnischen Win-terfesten inspiriert worden sein.

Im Gegensatz zu Schabbat, den hohen Feiertagen und den Wallfahrtsfesten ist Chanukka – ebenso wie Purim – kein Feiertag im eigentlichen Sinne, da es nicht mit den in Unterab-schnitt 3.1 beschriebenen Arbeitsverboten belegt ist. An Chanukka, das acht Tage lang ge-feiert wird, gedenken die Juden dem Aufstand der Makkabäer gegen die hellenistische Unterdrückung etwa im Jahre 200 vor Christus. Dabei handelte es sich um eine Aufleh-nung gegen den Versuch der Hellenen, den Juden die Ausübung ihrer wesentlichen Reli-gionsvorschriften zu verbieten, um sie auf diese Weise von ihrer Tradition zu entfremden. Dies gipfelte insbesondere in der Entweihung des Jerusalemer Tempels durch das Aufstel-len griechischer Götterstatuen im Inneren des Tempels.

Unter Führung von Juda Makkabi (Judas Maccabaeus) konnten die Hellenen militärisch besiegt und der Tempel zurückerobert werden. Auf der Suche nach geweihtem Öl zur Wiederentflammung des ewigen Lichts im Tempel fand man lediglich einen Vorrat der für einen Tag reichen würde, während die Produktion neuen geweihten Öls acht Tage dauert. Es ist jedoch überliefert, dass das Licht statt nur den einen Tag auf wundersame Weise volle acht Tage – also bis zur Fertigstellung des neuen Öls – gebrannt haben soll. Dies wird als das „Wunder von Chanukka“ bezeichnet.

Zentrales Element der Chanukka-Feierlichkeiten ist daher das Zünden des achtarmigen Leuchters – und zwar beginnend mit einer Kerze am ersten Tag, zu der jeden Tag eine weitere Kerze hinzukommt, bis dann schließlich am achten Tag alle Kerzen brennen. Wei-tere Traditionen sind das Spiel mit dem „Sewiwon“ – einer Art würfelförmigem Kreisel sowie das Verzehren öltriefender Speisen wie Berliner oder Kartoffelpuffer. In jüngster Zeit hat sich auch – in Anlehnung an das fast zeitgleich stattfindende Weihnachtsfest – die Tradition etabliert, die Kinder an Chanukka zu beschenken, die allerdings nicht mit den religiösen Grundlagen von Chanukka in Verbindung steht.

Chanukka erfreut sich ebenfalls eines großen Zuspruchs innerhalb der jüdischen Gemein-schaft, da es mit sehr wenigen Vorschriften oder Verboten und dafür mit viel Atmosphäre und so manchen kulinarischen Leckerbissen daherkommt. Dementsprechend wird es von überdurchschnittlich vielen Juden in mehr oder weniger intensiver Form gefeiert.

3. Die Kleinfеiertage

Zu den Kleinfеiertagen zählt einerseits der Fünfzehnte des Monats Schwat – genannt „Tu

biSchwat“ („Fünfzehnter Schwat“) – der als Neujahrsfest der Bäume bezeichnet wird, da er in talmudischer Zeit zum Beginn des landwirtschaftlichen Jahreszyklus erklärt worden ist. Er fällt immer in den Bereich zwischen letztem Januardrittel und zweitem Februardrittel und gilt als Tag des ökologischen Bewusstseins, bei dem traditionell neue Bäume gepflanzt werden.

Der zweite Kleinfesttag ist „Lag baOmer“ („dreiunddreißigster Omer“), der auf den 18. des Monats Ijar und damit zwischen Ende April und die ersten beiden Maidrittel fällt. Er markiert eine Unterbrechung der seit talmudischer Zeit als Trauerperiode geltenden neunundvierzig „Omertage“ – also jener Tage zwischen den beiden in 3.3 beschriebenen Wallfahrtsfesten „Pessach“ und „Schawuot“. Zur Feier des Tages wird hier meist ein Grillfest im Freien veranstaltet.

Beide Kleinfesttage sind nicht mit den in Unterabschnitt 3.1 beschriebenen Arbeitsverboten belegt und insofern eben auch keine Feiertage im biblischen Sinne.

4. Neuzeitliche Feiertage

Zu den neuzeitlichen Feiertagen zählt der Holocaust-Gedenktag „Jom haSchoah“, der auf den 27. Nissan und damit irgendwo zwischen den Beginn des zweiten Aprildrittels und das Ende des ersten Maidrittels fällt. Er wird gefolgt vom sieben Tage später am 4. Ijar stattfindenden „Jom haSikaron“, dem Gedenktag für die gefallenen Soldaten des Staates Israel, sowie dem einen Tag später am 5. Ijar stattfindenden „Jom haAtzmaut“, dem Unabhängigkeitstag des Staates Israel. All diese Tage sind eher so etwas wie nationale Gedenktage und finden nur am Rande in Form gewisser Anpassungen der täglichen Gebete religiösen Ausdruck.

5. Fasttage

Neben dem in Unterabschnitt 3.2 beschriebenen Jom Kippur gibt es im hebräischen Kalender nur einen einzigen weiteren Tag, an dem von kurz vor Sonnenuntergang bis kurz nach Sonnenuntergang des darauffolgenden Tages – also um die 25 Stunden lang – vollständig auf jedwede Nahrungsaufnahme verzichtet wird: der neunte des Monats Aw („Tisch'a beAw“), der zwischen Ende Juli und Mitte August stattfindet. An ihm wird der Zerstörung des ersten und zweiten Tempels gedacht, die jeweils am 9. Aw – jedoch mit rund 655 Jahren Abstand – stattgefunden haben sollen. Auffällig viele weitere tragische Ereignisse der jüdischen Geschichte haben sich an diesem Datum ereignet, darunter der Beginn der Deportation der Juden aus dem Warschauer Getto im Jahre 1942 oder die Vertreibung der Juden aus England im Jahre 1290. Daher gilt Tisch'a beAw als der größte Trauertag im hebräischen Kalender.

Ansonsten gibt es im hebräischen Jahreszyklus noch vier Halbfasttage, an denen also nur von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang auf jedwede Nahrungsaufnahme verzichtet werden muss. Dies sind:

- „Assara beTewet“, der Zehnte des Monats Tewet, an dem die Belagerung Jerusalems durch den babylonischen König Nebukadnezar II. begonnen haben soll. Er fällt in den Zeitraum zwischen Ende Dezember und Mitte Januar.
- „Esther“, der Tag vor Purim, an welchem dem dreitägigen Fasten gedacht wird, das Königin Esther unter den Juden Persiens ausgerufen hat, um sich damit für die Abwendung ihrer von Haman angestrebten Auslöschung zu engagieren. Das Eschter-Fasten fällt demnach immer in den Zeitraum zwischen Ende Februar und Mitte März.

- „Schiwa'assar beTammus“, der siebzehnte des Monats Tammus, an dem die Armeen Nebukadnezars des II. die Stadtmauer Jerusalems durchbrochen haben sollen. Dieser Fasttag fällt immer in die ersten drei Juliwochen.
- „Gedalja“, an dem der Ermordung des von Nebukadnezar dem II. eingesetzten Statthalters Gedalja gedacht wird, unter dessen Verwaltung die Juden nach der Vertreibung aus Judäa wieder in eine gewisse Normalität zurückkehren konnten. Dieser Fasttag wird immer am Tag nach dem in Unterabschnitt 3.2 beschriebenen Rosch Hachana abgehalten und fällt damit in den Zeitraum zwischen dem Beginn des zweiten Septemberrdrittels und Anfang Oktober.